Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 20

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Die blühende Nacht.

Von Bans Roelli.

Ich gehe still als wie im Craume Durch eine dunkelgoldne Nacht Und sehe, daß an jedem Baume Ein Blühen ist und eine Pracht. Das sieht sich an in seltnem Craume, Wie wenn ganz rätselkleine Frauen In lichtem Kleid von jedem Baume Reugierig auf mich niederschauen.

Ich höre auch ein feines Klingen, So leis, wie müde Winde gehn — Vielleicht, daß diese Frauen singen Und tote Märchen auferstehn.

Lebensdrang.

Roman von Baul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

20

Mit verstörten Bliden versolgte sie eine feine Dampssäule, die von der Bratenschüssel aufstieg und wie ein Schleier hin und her wehte. Die Geranienstöde auf den Fenstergesimsen nahmen wunderliche Gestalten an und macheten alle durcheinander gar ergöhliche Kapriolen. Der Widersschein des Lichts auf einer Rupferkanne war wie das glüshende Auge eines Ungeheuers. Ihr Blid schien mit schöpsferischer Kraft begabt, denn alles, was er berührte, begann plöhlich zu leben, zu tanzen.

Eine halbe Stunde mochte in dieser schwer lastenden Apathie verstrichen sein, als sie den Ropf hob und bemerkte, das der Kakadu — ihr Geburtstagsgeschenk für Emmi—ganz langsam die schwammigen weißen Lider aufschlug, den Schnabel lautlos öffnete wie im Traum, um dann gleich wieder in Schlaf zu verfallen.

Die Uhr schlug acht.

Erst jett ging ein heißer Schauer durch Klaras ganzen Körper, sie krampfte die Hände ineinander, und dann brach gewaltsam der Schmerz hervor, jeden Widerstand besiegend wie ein Wildbach im Frühjahr.

"Jett hab' ich alles verloren!" war der erste Gedanke, der aufstieg aus der Nacht ihres Herzens, — nur ein Blit, aber hell genug, die Seele erkennen zu lassen, wie groß, lebenspendend die Hoffnung gewesen, das Glück, das jett zerstört in den Staub sank. Verwaiste Kinder — Gestühle der Mutter — wie sie im Schmerz so schnell dahin starben — und die Brust füllten mit ihres Todes Vitterkeit!

Allein es war nicht der reine, läuternde Schmerz des unverschuldeten Verlustes, der die Mutterseele überflutete, denn mit schneidender Schärse wirkte darin die Erkenntnis: Du hast nichts getan, um dein Kind vor Leichtsinn und Unglück zu bewahren! — Nun sprach sie laut und anklas

gend mit, — die lang unterdrückte Stimme, das gute Gemahnen: "Warum bist du nicht längst geschieden aus diesem
Moderloch? Was hielt dich hier fest, das einen guten
Namen führte? Aber mich hast du immer gering geachtet
in deiner Verblendung, weil ich dir nicht im Flitterstaat
erscheinen konnte! Du wolltest deine Wände mit Gold ausschlagen; das Rauschen der Seide, das Klingeln der Münze
war die Melodie deiner Wünsche. Mit allen Fugen klang
der Haß darein auf den Hüter der Schähe, der dir den
Weg versperrte zum schillernden Quell deines Glücks, —
vor dem du dein Leben verträumt, die edleren Kräfte
zu regen versäumt hast".

Wie in schweren Schicksalsstunden der Menschen Eitelfeit zerstiebt gleich den Rebelwogen bei Sonnenaufgang, so fielen nun auch alle Täuschungen von Klara ab im grellen Licht der Wahrheit. Sie konnte die Glieder der langen Irrtumskette zählen und erkennen, wie eins sich ins andere geslochten zu einem traurigen Truggebilde.

Die falsche Scham, die sie abhielt — als des Mannes Berworsenheit zutage trat —, das lockere Bündnis wieder zu lösen, mit dem Kind unterm Herzen ein anderes Heim zu suchen, das war der erste Fehl, und wie verzeihlich auch, — es wuchs doch ein Berhängnis daraus, das immer größer wurde und düstere Schatten warf. Damals hatte sie die Furcht vor Schande geknechtet, denn das, was die Iungsfrau in die Ehe hineinträgt, was immer und überall als die Krone des Weibes gilt, war ihr verloren. Mit dem Kinde vollends wäre sie wenig besser dran gewesen als jene Unglüdlichen, die mitsamt der Frucht ihrer Mädchenliebe zu einem geächteten Winkeldasein gezwungen werden und als Gefallene gelten.

So blieb fie bei bem Mann, von dem fich Berg und

Sinn abgewandt hatten. Biele Jahre lang ertrug sie die Sehnsuchtsqualen nach Liebesgenuß und zenüge und hütete sich, dem Gatten eine Waffe in die Hand zu geben, wosmit er sich ihrer vor den Augen der Welt zu ihrer Schande entledigen konnte. Nicht in die Seele des Kindes hinein, sondern mit Augen, die auf des Gatten wachsenden Reichstum gerichtet waren, gehorchte sie dem Gebot der Frauensehre; Klugheit, nur Klugheit war das Geheimnis ihrer Resignation.

All dies wurde Klara jest offenbar. Scham malte ihre Vergangenheit, Grauen ihre Zukunft.

Das war am Abend des Tages, als Emmi, die Tochter, mit dem einstigen Geliebten der Mutter das Weite gesucht hatte.

Das tiefgefränkte Weib nahm wieder — wohl schon zum zwanzigstenmal — das kurze Telegramm in Augenschein, das sie am Nachmittag von einer kleinen Station der französischen Schweiz erhielt. Es hieß: "Du brauchst dich meinetwegen nicht zu ängstigen. Papa kann dir alles erklären. Ich schreibe bald. Emmi."

Nach kurzem Besinnen, ob sie zuerst die Rückschr Maags, der seit einigen Tagen wieder Geschäften nachging, abwarten, oder Martins Mutter aufsuchen solle, entschied sie sich für das letztere.

Einige Minuten später stand sie am Haustor und wartete auf die bestellte Droschke, als fast gleichzeitig mit dieser die alte Kalesche ihres Mannes vorsuhr.

Maag stredte zuerst seinen Krückstock heraus und kam dann schwer ächzend nach. Als er aber seine Frau erblickte, die ihn zu erwarten schien, bog er, Unheil witternd, statt in den Hausslur zu treten, schnell nach rechts ab zum Restaurationseingang.

Die Sichelwirtin sprang zwar sofort hinzu und hielt ihn am Aermel fest, indem sie ihm zuraunte:

"Willst du mir jeht gutwillig Red' und Antwort stehen? Du hast gelogen. Den Beweis dafür hab' ich in Händen. Und jeht will ich wissen, was da vorgegangen ist. Wo nicht, so geh' ich auf die Polizei."

Allein er riß sich umgestüm los und sagte so laut, daß es auch die Rutscher hören konnten: "Was denn? Was denn? Was denn? Wer ist denn der Herr über Mesopotamien, — ich oder du? Basta, du hast mir nichts zu besehlen! Hol' du meinetwegen die Polizei... ja, warum denn nicht, wenn's dir Spaß macht?"

Damit stelzte er — sichtlich angeheitert — die drei Stusfen der Treppe hinauf in die Wirtschaft, während Klara im Gefühl ihrer Machtlosigkeit ganz verzweifelt stehen blieb' dis eine neue Flut schwarzer Gedanken drohend heranzog und sie von der Stelle trieb.

Maags Ton und Auftreten, sein feiges Abschwenken bewiesen ihr deutlich genug, daß er mit in diesem Spiele war und sie von ihm alles eher als Hisse erwarten durfte. Dies Ungeheuerliche, Unfaßbare warf sie schier zu Boden. War's ein Racheakt des Alten? Aber so vertiert konnte er nicht sein! Gleichsam wider Willen fand sie sich überzeugt, daß ihm da eine Rolle aufgedrängt wurde, die er lieber nicht gespielt hätte. In dem brutalen Hohn seiner Abwehr war ihr etwas Erkünsteltes aufgefallen. Und so wie er dem Mädchen jederzeit ehrlich zugetan schien, kannte Klara auch den Ehrgeiz, dem er frönte in Gedanken an

Emmis einstige Heirat. Aus seinen zeitweiligen Scherzen hatte sie leicht seine ernstliche Meinung herausfühlen können, den kunftigen Schwiegersohn nicht unter seinesgleichen zu wählen.

"Mit meinem Geld und deiner hübschen Larve kannst du den feinsten "Seidenherrn" haben, Maidle!" pflegte er zu sagen. Und damit mußte es ihm einmal Ernst gewesen sein.

"Aber warte, mit dir will ich abrechnen!' fuhr sie innerslich auf. "Wenn du der Herr bist, so bin ich die Mutter. Und finde ich nur einen Deut von Schuld an diesem Unsglück auf deinem Brett, so sollst du mich kennen lernen."

Sie mußte an ihr Herz greifen, das stürmische — wie um sich zu vergewissern, ob diese Schale ihrer Menschlichteit auch start genug sei, all die Stiche und Kolbenstöße auszuhalten. Fürs erste galt es, den Aufenthalt des Berführers auszukundschaften. Sie stieg in die Droschke ein.

Martin Link ein Berräter und Betrüger? Er, für den sich ihr Alles geteilt, — dem sie im Innersten eine Heimat gegeben, — dessen Augen ihr immer in Treue und Ehre geleuchtet hatten! Noch am Tage des Abschieds! Wie sich da sein ganzes Wesen im Trennungsweh an sie gestlammert hatte, als sei ihm mit ihrer Nähe die ganze Welt verloren, — so leidenschaftlich, inbrünstig, daß sie ihrem Schickal noch einmal dankbar zulächeln mochte für dies heimliche Geschenk der ersten Jünglingsliebe, die wie eine Rose von irgendher auf ihren Weg gefallen war.

Und doch — sie brauchte ja nur daran zu denken, daß er ihr seit jenem Abschiedstag jede Nachricht schuldig geblieben war! Unter diesem Schlag zerbrach ihr Selbstvertrauen. Zum erstenmal in ihrem Leben versiel sie dem trübseligen Wahn, daß eine überirdische, strasende Gewalt hinter ihr stehe und Gericht halte über ihr Tun und Lassen. Wie ein Kind, das die Gerechtigkeit der Züchtigung leugnet, fragte sie unter heißströmenden Tränen immersort: "Wosmit hab' ich das verdient? Was hab' ich denn Böses getan?"

Der Wagen holperte über das rauhe Pflaster der Borstadt, fladernde Lichter huschten vorbei, und Menschen, die mit vorgehaltenen Schirmen mühsam Schutz suchten vor Wind und Wetter.

Als er plöglich stand, zog sie bestürzt den Schleier vors Gesicht, hieß den Rutscher warten und stieg die schlechterleuchtete, staubige Treppe der Mietskaserne hinan. Ein undefinierbarer Armleutegeruch schlug ihr entgegen, sie mußte den Atem anhalten — und daran denken, daß Martin Linkaus dieser gemeinen Atmosphäre zu ihr gekommen war und durch sie die Wohltat einer verseinerten Existenz erfahren hatte.

Im dritten Stod zog sie aufs Geratewohl die Klingel. Ein hagerer Mann in wollenen Hemdärmeln öffnete und starrte sie an wie ein Gespenst. Un der breitgeränderten Brille erkannte sie in ihm den unsympathischen Mitbewerber Martins wieder. Auch er schien trot ihres Schleiers gleich zu wissen, wen er vor sich hatte, denn als sie bedauernd sagte: "Ach, ich bin wohl fehlgegangen?" ergänzte er schnell und hössich: "Sie wollen wohl zu Frau Link? Die wohnt über uns."

Klara dankte und wollte weiter. Da kam jedoch die lange Gestalt unter devoten Berbeugungen ganz zum Borsschein.

Ob er die Ehre habe, mit Frau Maag zu sprechen? Ob er sich — da ihm Herrn Links Austritt zu Ohren gekommen sei — vielleicht bei der Madame des Hauses für die wieder freigewordene Stellung ganz ergebenst empsfehlen dürfe?

"Schnurrpfeil ist mein Name. Sie können mir nachfragen. Ich war auch schon auf einem Notariat beschäftigt, und da glaub ich bestimmt —"

"Ich weiß nicht — kommen Sie vielleicht selbst zu meinem Mann!" unterbrach sie sein eifriges Werben mit Freundlichkeit. Es gab ihr jett einen Stich ins Herz, als ihr einfiel, wie sie sich mit Martin einmal über diesen Mann lustig gemacht hatte, — nur wegen seiner burlesken Erscheinung. Der hätte mich gewiß nicht ins Unglüd gesbracht!' dachte sie noch.

Der höfliche Mann riß das Flurlämpchen vom Haken, leuchtete ihr die Treppe hinauf und machte sie darauf aufsmerksam, daß Herr Link — falls ihr Besuch ihm gelte — nicht bei der Mutter wohne. Dann empfahl er sich wiedersholt, wobei Klara in seinem erregten Gesicht zwei Fleden bemerkte, wie sie den hochgradigen Phthisikern eigen sind.

"Kommen Sie jedenfalls. Bielleicht kann ich etwas für Sie tun", sagte sie ergriffen, bis in die Zehenspitzen erschaudernd.

Die gesunde, fräftige Tugend Martins trat ihr ins Bewußtsein, der Tag, als sie ihn zum erstenmal gesehen hatte. Ach, was war er doch ein lieber, schöner, herzgewinsnender Bursch gewesen!

Die Sichelwirtin nahm auf den ersten Blick wahr, daß ihr Erscheinen in Frau Links Stübchen — noch dazu in so später Abendstunde — nur Schrecken hervorrief. Sie ging deshalb mit einem freundlichen Lächeln, das nur Gutes verhieß, auf die bestürzte Mutter zu.

Frau Link legte zaghaft eine magere Hand in die dargereichte volle, geschmeidige der schönen Dame, die sich gleich als Frau Maag zu erkennen gab.

"Ich komme, wie Sie sich benken können, wegen Ihres Sohnes, mit dem es sicher niemand besser meint als ich", sagte Frau Klara, indes ihr Blick mit einem gewissen Unsbehagen an den schmerzdurchfurchten Zügen des armen Mütsterchens haften blieb. Sie konnte sich nicht recht vorstellen, daß der Jüngling, den sie kannte, diesem schwächlichen Wesen das Leben verdankte.

Frau Link zog ihre Sand feinfühlend zurück und trat hinter den Tisch, um sich dem Anblick des eleganten Gastes nach Möglickfeit zu entziehen.

"Ich kann Ihnen halt nur einen Stuhl anbieten, Masdame. Dazu noch sieht's hier so unordentlich aus wegen meiner Arbeit. — Wenn ich gewußt hätt' —"

Die Sichelwirtin betrachtete den großen Haufen weißer Stidware. "Was", erstaunte sie, "solche Arbeit verrichten Sie? Aber... damit verdirbt man sich ja die Augen? Das ist ja sicher eine ungesunde, aufreibende Beschäftigung?"

"Jajaa... das schon... aber..." entgegnete Frau Link mit jenem mild ironischen Lächeln, das man bei Armen sieht, wenn sich reiche Leute über die Beschwerden im andern Lager verwundern.

Die andere merkte gleich, daß sie mißverstanden wurde. Schnell, fast zornig versetzte sie: "Ich meinte, Ihr Sohn

sollte Sie davor bewahren? Tut er das nicht? Das wäre ja schändlich!"



Im wunderbaren Monat Mai.

Die Mutter errötete ein wenig und beeilte sich, den bosen Berdacht von ihrem Martin abzuwälzen.

"D nein, das ist es nicht. Er hat ja für mich so ein gutes Herz und hilft mir mehr als mir lieb ist. Denn ohne Arbeit kann ich nicht sein. Was sollt' ich sonst auch ans fangen?"

Da beugte sich der Gast über den Tisch, legte eine Hand über die andere und sagte in einem Ton, der von tiesen, schweren Seuszern genährt war: "Das freut mich für ihn, wenn es so ist, wie Sie sagen, liebe Frau Link. Denn — um gleich die Wahrheit zu gestehen — ich habe leider in letzer Zeit... hm... einen weniger guten Einsdruck von ihm bekommen! Nein, nein, um Himmels willen! Bleiben Sie sitzen!" rief sie, als die Geängstigte aufsprang und ihre Augen verdeckte.

"Was... was hat er getan?" fam es nur wie ein Hauch von den schmerzbewegten Lippen. Mit einem Schlag stand der Mutter wieder das schrecklichste Ereignis ihres Lebens im Sinn, die Szene in der Festhütte, seit der sie ihren Sohn nicht wieder gesehen hatte.

"O nichts, nichts, was sich nicht gutmachen ließe!" beruhigte Klara aufs neue. "Ich bin nur gekommen, um zu erfahren, wo er sich jett aufhält, weil ich ihm dringend schreiben muß." (Fortsetzung folgt.)